

Keine Arbeit, viele Fragen

Was ist mit den Menschen, die jetzt ohne Arbeit dastehen? Es kann dauern, bis ihnen geholfen wird.

Ist das nötige Geld vorhanden, ist das Ende meistens gut“, hieß es vor gut 90 Jahren in den letzten Zeilen der „Dreigroschenoper“ von Bertolt Brecht. Das Stück wurde 1928 uraufgeführt und begleitete das Ende der goldenen Zwanzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts. Danach kam die große Weltwirtschaftskrise von 1929. In letzter

Zeit wird öfters in die Geschichte geschaut, nach Parallelen gesucht: Spanische Grippe, Hungersnöte, Aufstieg des Faschismus.

Eine der verheerendsten Folgen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs von 1929 war allerdings der riesige Verlust von Arbeitsplätzen. Droht uns das auch heute? Stefan Luther, Direktor des Landesamts für Arbeitsmarktbeobachtung, warnte vergangene Woche auf *Rai Südtirol*: „Kein Arbeitsplatz ist sicher.“

Den Anfang machte der Tourismus zu Beginn des Monats März. Schrittweise kamen andere Bereiche dazu, bis mit 25. März alle Betriebe, die nicht als essenziell gelten, ihre Arbeit einstellen mussten. Seither bemühen sich Staat und Land, mit Unterstützungsmaßnahmen das Schlimmste abzuwenden: Abfederung wird das genannt.

Für die Arbeitnehmer im Land galt die Devise: Urlaub abbauen, Überstunden abbauen, in Elternzeit gehen. Oder was?



„Dann gehe ich lieber in den Lohnausgleich“, sagt Peter*. Der Vater zweier Kinder ist Koch in einem mittelgroßen touristischen Betrieb, wie es viele in Südtirol gibt.

Er war Teil einer Heerschar an Beschäftigten im Gastgewerbe: Über 30.000 waren es noch im Februar laut Daten des Amtes für Arbeitsmarktbeobachtung, davon mehr als zwei Drittel mit befristeten Arbeitsverhältnissen – Saisonkräfte, meist aus dem Ausland, die nun vielfach in die Heimat zurückgekehrt sind.

Festangestellte wie Peter stehen jetzt oft vor der Wahl: Bei voller Entlohnung alten Urlaub aufbrauchen und neuen im Voraus quasi auf Kredit beziehen – oder in die Lohnausgleichskasse überstellt werden.

„Ich bekomme 700, 800 Euro im Monat“, erzählt er, „bei einer Familie ist das schon zack. Wir wollten anfangen zu bauen. Wie soll das jetzt gehen?“ Immerhin hat Peter, noch, seinen Job behalten. Wie viele ihn verloren haben, ist derzeit nicht klar. Das Land hat keine genauen Zahlen.

Stefan Luther rechtfertigt diesen Umstand damit, die Situation sei kaum überschaubar, auch beim Amt lebe man von Tag zu Tag. Mitarbeiter sitzen im Homeoffice, was den Datenzugriff erschwert. Die Patronate der Gewerkschaften, die als Vermittler dienen, waren mit dem Ansturm überfordert, auch sie hatten auf Telefondienst umgestellt. Wie viele Menschen einen Antrag auf Arbeitslosengeld gestellt haben, wird sich erst sagen lassen, wenn wieder Normalbetrieb herrscht.

„Momentan haben wir eine äußerst chaotische Situation“, sagt Stefan Luther. Aber alle, die Anrecht auf Unterstützung hätten, würden sie auch bekommen. Ja, aber wann?

Vor zwei Wochen hat die Regierung in Rom die Notverordnung „Cura Italia“ verabschiedet. Darin enthalten: Lohnausgleichszahlungen für alle, Unterstützung für Selbstständige, eine Sonderelternzeit, ein Entlassungsverbot.

Die Maßnahmen wurden damals – im Großen und Ganzen – auch von den Gewerkschaften begrüßt; das Paket gehe in die richtige Richtung, auch wenn sie später neidisch auf die Hilfspakete der nördlichen Nachbarn verwiesen. Doch wie sollen die Maßnahmen umgesetzt werden, wenn alles auf Sparflamme läuft?

„Es ist eine Schweinerei“, schaltet sich Peters Frau in das Telefonat ein: Überall würden Hilfen angepriesen, aber bekommen habe man noch nichts, geschweige denn dafür ansuchen können.

Das System ist zum einen, ähnlich dem Gesundheitssystem, nicht auf Krisensituationen ausgelegt. Für einen plötzlichen Ansturm von

Anträgen – etwa um Arbeitslosengeld oder Lohnausgleich – habe man die Kapazitäten nicht. „Die Struktur“, sagt Stefan Luther, „ist gemacht für wirtschaftlich gute Zeiten.“

Hinzu kommen Doppelgleisigkeiten: Was die Regierung beschließt, ist eine Sache, was das Land macht, wiederum eine andere. Und das Fürsorgeinstitut Inps, die Stelle, bei der alle Maßnahmen zusammenlaufen, ist wieder etwas anderes. Schnelle Hilfe ist so unmöglich, muss selbst Luther eingestehen: „Man kann nicht sagen, dass wir in der Handhabung von Prozeduren durch Einfachheit brillieren.“

Die Folgen einer jahrelangen Sparpolitik offenbaren sich jetzt bei der Inps, sagt Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts Afi. Bei der Inps in Bozen seien nur 100 von 135 Stellen besetzt. Perini sagt, das Land sei jetzt gefordert, sich notfalls zu verschulden. Massenarbeitslosigkeit zu einem späteren Zeitpunkt sei teurer, als jetzt zu helfen. Die Landesregierung lieferte diese Woche prompt: 2 Milliarden Euro will man in die Hand nehmen, um der Wirtschaft und den Menschen zu helfen.

Ein Beispiel zeigt, wie schwierig es ist, die Hilfen zeitnah an den Mann und die Frau zu bringen. Öffentlich Bedienstete, möchte man meinen, sind in diesen Zeiten abgesichert, müssen nicht um ihren Job bangen. Steffi*, 39, aus Bozen, ist alleinerziehend. Sie hat zwei kleine Kinder, sie arbeitet halbtags im Landesdienst. Der Vater der Kinder lebt im Ausland. Die Kinder zu den Großeltern zu bringen, ist im Moment keine Option.

Auch das Haus könne sie kaum verlassen. Und Homeoffice gestaltet sich bei Kleinkindern, die rund um die Uhr Aufmerksamkeit verlangen, schwierig: „Das ist eine große Belastung, auch körperlich“, sagt Steffi. In besonders schwierigen Momenten kommen ihr die Zweifel: „Was ist mit den Kindern, wenn ich krank werde?“

Steffi könnte die 15 Tage Elternzeit, wie sie die Notverordnung der Regierung vorsieht, in Anspruch nehmen. Ansuchen dafür sind aber erst seit diesem Montag möglich. „Außerdem muss man sich die finanziellen Einbußen, besonders bei einer Halbtagesstelle, erst einmal leisten können“, sagt Steffi. Sie muss zurzeit mehr denn je Beruf und Familie unter einen Hut bringen. Sie will nicht klagen. „Immerhin“, sagt sie, „ist jetzt Zeit, sich zu fragen, was wirklich zählt.“

Bert Brecht ahnte in der „Dreigroschenoper“, was kommt, wenn viele Menschen keine Arbeit haben: „Zuerst kommt das Fressen, dann die Moral.“

Alexander van Gerven

„Man kann nicht sagen, dass wir in der Handhabung von Prozeduren durch Einfachheit brillieren.“

Stefan Luther

*Namen von der Redaktion geändert.

